Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 5

Artikel: Jorinde, die Siebzehnjährige [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634396

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 5 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

30. Januar 1937

Baum im Schnee

Von Kuno Christen

Weiße, weiße Fläche, weich wie Seidenband, dehnt sich längs dem Tale durch das Winterland. Nur ein Baum steht einsam, fnorrig und verzweigt: eine Hand, die drohend nach dem Himmel zeigt....

Doch die starren Finger an dem kahlen Baum schmückt des Schnees lichter Diamantensaum.

Aus "Brunnen des Lebens"

JORINDE, die Siebzehnjährige

Roman von LISA WENGER

Die Zeit lief und lief. Jorinde feierte ihren siebzehnten Geburtstag und selbstverständlich sprach man auch von dem berühmten Siebzehnten, an dem sich Claudia Jorinde gewünscht und auch bekommen hatte.

"Mama habe Glück gehabt", meinte Jo. "Aber ich auch", fügte fie hinzu. "Ihr seid die besten Eltern in der ganzen Stadt, abgesehen davon, daß ihr mich nicht mein Brot verdienen lassen wollt."

"Bleib du daheim und lerne fochen", sagte Perfeo, der Bater.

"Lieber laffe ich mich den Löwen vorwerfen."

"So komm in mein Sanatorium und hilf mir."

"Oh, Blut graust mir. Ich habe dazu kein Talent. Ich habe nur Talent zum Erzählen und zum Deklamieren und das kann ich auch. Und damit käme ich wohl durch die Welt."

"Später können wir davon reden, meine liebe, siebzehnjährige Tochter. Einstweisen bleibst du da."

"Du bift mir ein Bater", sagte Io. "Hat man einmal einen Bunsch, so wird er einem nicht erfüllt. Da hat's Mama anders aut gehabt."

Was Jo im Kopf hatte, das hatte sie im Kopf. Sie nahm ein Blatt Papier und schrieb sich Beruse auf: Krankenpslegerin, Schneiderin, Plätterin, Kindergärtnerin, Gesellschaftsfräulein usw. Nichts leuchtete ihr ein. Warum? Weil sie keinen von allen den Berusen hätte ausfüllen können. Sie hätte nicht einmal eine Stellung als Stubenmädchen annehmen können. Was konnte sie denn eigentlich: Skilausen, Tanzen, Tennisspielen — damit kann man kein Geld verdienen. Da hätte man früher anfangen müssen.

Was um alles in der Welt follte fie nur anfangen? Sie ging zu ihrer Freundin Man.

"Womit kann ich mein täglich Brot verdienen, Man? Beißt du etwas?"

"Natürlich. Werde ein Ladenmädchen, oder studiere, oder heirate, da . . ."

"Du bist eine Gans, May, weißt du das? Und mir versleidet die Sache."

Aber die kleine Sonnenblume, genannt In-die-Welt-gehen und Mein-Brot-verdienen, hatte nun einmal Wurzel gefaßt und war ftark und groß geworden.

An einem Abend, die ahnungslosen Eltern saßen im Wohnzimmer und lasen, kam Jorinde auf eine seierliche Weise zur Türe herein und stand da, als wollte sie eine Rede halten, genau so, wie Claudia einst.

5

"Ich bin nun vollkommen entschlossen", sagte die junge Dame.

"Sit erft, Jo", sagte Berteo.

Jorinde sette sich.

"Jo, du hast dir irgendeine Teufelei ausgedacht, das merfe ich."

"Ich möchte den Kindern Märchen erzählen. Ich will von einem Dorf zum andern wandern, zu Fuß, und den Schulmeistern schreiben, daß sie es mir erlauben sollen. Auch die Kinder zusammenrusen und es ihnen sagen. Die Kinder müssen etwas bezahlen und daraus sebe ich dann." Es blieb alles still. Io ängstigte sich, daß dies ein böses Zeichen sein könne und stand wieder auf.

"Du willst einfach in die Welt hinaus und stromern, und dich allen möglichen Gefahren aussetzen", rief der Bater.

"Ich könnte ja vor Unruhe keine Nacht schlafen", sagte Claudia, die als Mädchen keine Furcht gekannt hatte.

"Ich will gar keine Abenteuer. Ich will alles ganz ordentslich machen. Ich werde allen Lehrern und Pfarrern schreisben..." Jos Lippen zitterten. "Ich hätte das nicht von dir erwartet Papa", sagte sie. Perkeo hatte seine leichte Heftigkeit schon gereut.

"Ich sollte dich eigentlich deinen Weg gehen lassen, damit du erfährst, daß es nicht nur ein "Ich will" gibt. Millionen Wenschen können ihren Beruf nicht auswählen, müssen nehmen, was kommt, was sich ihnen bietet. Passen sich an, wenn sie nicht verhungern wollen. Und du . . ." Jorinde schluchzte.

"Gute Nacht, Mama." Sie ging zur Türe. "Nacht Papa", sagte sie, schon halb draußen. Und verschwand.

"Wenn es sich nicht gerade um Jo handeln würde! Sie ist verwöhnt, kaum kennt sie nasse Füße. Und nun will sie hinaus auf die Landstraße!"

"Ach, Perfeo, wie sich doch alles wiederholt", sagte Claudia. "Ich habe es eigentlich auch erzwungen, ein Kind annehmen zu dürfen."

"Und wie nett hast du das gemacht! Und wie tüchtig bist du gewesen! Und so vernünftig. Jorinde aber hört nicht leicht auf gute Ratschläge, sieht wohl, was vor ihr steht, aber nicht, was darnach kommen kann. Die Sache könnte schief herausskommen und ich will das Kind nicht gefährden."

"Sie ift aber doch . . ." fagte Claudia.

"Sie wird ein tüchtiger Kerl. Aber erst muß sie sernen, nicht mehr beständig mit dem Kopf durch die Wand zu rennen. Es gibt für sie nur einen Willen, den ihren."

"Perkeo, vielleicht wenn sie, ehe sie vier Jahr alt war, mehr Klapse bekommen hätte . . ." Perkeo lacht laut und nimmt Claudia um den Hals und füßt sie.

"Du Schat", sagte er. "Einer mehr oder weniger, das wäre auf eins herausgekommen."

"Kann man denn ein junges Mädchen so allein in der Welt herumlaufen lassen, Perkeo?"

"Warum nicht" Das fommt allein auf das Mädchen an. Ich weiß, daß schon mancher Versuch gelungen ist, wenn man das Schifflein einsach aufs Wasser setzte und sagte: Schwimm! Aber es ist eine gewagte Sache. Führt Io sie durch — gut. Sehr gut. Wenn nicht und sie kommt heim, einsach, weil es ihr verleidet ist, oder weil sie es weniger gut hatte als daheim, so war es ein nußloser und schädlicher Versuch. Immerhin — eigentlich traue ich ihr allerlei zu. Im ganzen führt sie durch, was sie sich vornimmt."

"Aber so auf der Landstraße, in den Wirtshäusern — mir ist das unheimlich."

"Claudia, mich wundert nur, daß dir so etwas nicht auch eingefallen ist, es hätte ganz gut zu dir gepaßt. Nur eben ist

Jorinde verwöhnter. Ihr Bater ist weniger streng, als der deine war. Wollen wir uns die Sache bis morgen durch den Kopf gehen lassen? Denn auch wir dürfen nicht Stecktöpfe sein."

"Wenn du meinst, Perkeo. Sie ist kein Hase, sie sürchtet sich nicht. Und hat den Mund am rechten Fleck — oder sagt man Herz?"

"Sag du beides, das paßt zu Jorinde." Sie gingen zus sammen die Treppe hinauf, den kleinen Finger eingehackt, wie von jeher.

*

Und furz und gut: Es wurde beschlossen, daß die Märchenserzählerin Jo durch die Lande ziehen durste. Bedingungen wurden wenige gemacht. Einige wichtige Regesn prägte ihr der Bater ein: Um fremden Ort immer die Stubentüre schließen. Sich rechtzeitig in jedem Dorf anmelden. Niemals Nachts auf der Landstraße gehen. Und Claudia fügte ein paar mütterliche Ratschläge hinzu, wobei Jo allemal sagte: Selbstverständlich! Unglücksprophezeiungen ersparte man ihr. Sie verließen sich auf Jos guten Instinkt, auf ihren fräftigen Mädchenstolz und ihr gescheidtes Köpschen.

Jorinde begann nun ein eifriges Treiben. Sie besaß ein hübsches Zimmer, in ziemlich dunklem Blau gehalten. Da und dort mischte sich Schwarz hinein, hie und da leuchtend Orange. Jorinde hatte die Farbenstizze dazu geliesert. Sie hatte sich einen erhöhten Sitz an ihrem breiten, hellen Fenster andringen lassen und ein Ruhebett mit vielen Kissen, sechs kleinen und einem riesengroßen. Das hütete die andern.

Dieses hübsche Heim hatte augenblicklich feinen Reiz für Jorinde. Sie saß an ihrem Schreibtisch — ihre Mutter hatte ihn zur Zeit ihres Matura-Versuches gebraucht — und schrieb Udressen.

"An die verehrte Lehrerschaft von Roggell, von Breitenstal, von Neustadt, von Sonnental, Drei Linden und der Hauptsstadt.

In den Briefen selbst stand immer dasselbe. Jorinde bat darin den Lehrer des Dorfes oder des Städtchens, ihr zu gestatten, den Kindern Märchen vortragen zu dürsen. Sie bäte um einen kleinen Beitrag eines jeden Kindes und um Unterfunst. Sie sügte hinzu, daß sie die Tochter des Dostors Konrad Steffen sei (Rheinsanatorium), damit man ihr gleich mit dem nötigen Respekt entgegenkomme. Hochachtend, das übliche Wort, schried die Feder gerne (troßdem es keine Gänsefeder war) und noch lieber: Mit vorzüglicher Hochachtung. Sie konnte sich mit Schrenbezeugungen nicht genug tun. Jorinde aber war nicht mit ihr einverstanden, daher die vielen Korrekturen.

"Was haft du nur immer zu schreiben?" fragte Claudia. "Schreibst du ein Tagebuch?"

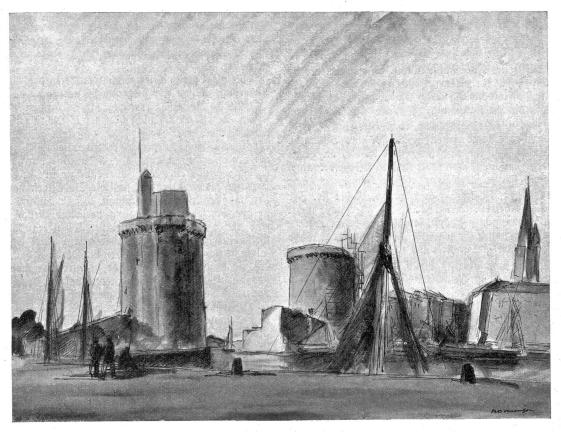
"Nein, Liebes, ich muß doch allen Lehrern im ganzen Land schreiben, damit sie mich einladen." Claudia seufzte.

"Wenn ich nur schon den ersten Brief von dir bekommen hätte, Jo, worin steht, daß es dir gut geht." Jorinde lachte.

"Den könnte ich dir auf dem Fleck schreiben, so sicher bin ich, daß es mir gut gehen wird." Aber davon wollte Claudia nichts wissen, ihr war ihre Angst eine ernste Sache.

Die Antworten kamen. Zum Teil freundlich, zum Teil recht kühl. Einige abweisend. Mit großen Augen las sie Jo.

"Das sind aber gar nicht alles nette Menschen", sagte sie zu Perkeo. "Was die für Einwände machen? Weißt du, ich glaube, sie trauen mir nicht. Ich fange aber trozdem an. Lobt man mich irgendwo, und steht es in der Zeitung, so sasse ich ein das nächste Dorf komme, einen Artikel in dem Blättelein des betressenden Dorfes erscheinen. Sie haben doch Zeitungen?"



Raoul Domenjoz - Hafeneingang von La Rochelle

"O mehr als genug, du bift ja überhaupt schlau, mein Kleines. Sei nur auf deiner Hut, wenn du reisest. Glaube nicht alles. Erzähle nichts von dir. Ja, du bist schon ein Ding, daß du so herumfahren willst. Mein Kindchen."

Der Tag des Abschiedes fam. Jorinde hatte von sechs Orten Aufforderungen zu erzählen in der Tasche. Etwas Geld für den Ansang hatte ihr der Bater gegeben. Er hatte es nicht übers Herz gebracht, sie so seer saus erzieherischen Gründen gewollt hatte. Solche Prinzipien, sagte er sich, dürsen nicht starr sein, man könnte hereinsallen damit. Und dann die Gewissensbisse!

Claudia packte den Rucksack. Bäcken um Bäcken packte sie hinein. Schokolade, Feigen, dünne, aber warme Strümpse, wiederum Schokolade, und einen feinen, goldenen Ring in einem weißen Sammetetui, Iden sie Jo längst versprochen. Warum sie ihr den Ring gerade für diese Reise schenkte, wußte sie nicht. Sie konnte sich aber an Liebe nicht genug tun. Sie schlief nicht. Berkeo stand mitten in der Nacht auf und rauchte eine Zigarette.

"Es ist morgen schönes Better, kein Wölkchen ist am Himmel. Der Wetterhahn steht still. Die Sterne sunkeln in bescheidenem Glanz, von Föhn ist also keine Rede. Bunderschön, Claudia, ist die Welt des Nachts. Komm und sieh." Sie kam und beide standen stumm auf der Terrasse. Die fernen Hügel trugen zarte Schleier, aus den Wiesen stieg der Nebel und den Rhein sah man von weitem sich durch die Wiesen winden. Es glänzten seine Fluten.

"Bunderbar", fagte Claudia. Er ftreichelte ihr haar.

"Der wird es gut gehen, Herz, du siehst ja, sie packt es richtig an. Sie hat Mut. Und was sie zu viel hat, nun, dafür ist eben das Leben da, daß es Schädliches zu beschneiden versteht. Sei getrost. Wird man in dieser Stille und der hellen schönen Nacht nicht glücklich?" Claudia nickte.

"Fromm, möchte ich fagen."

"Abe, du mein lieb Heimatland", sang Jo beim Schluß-Aufräumen leise vor sich hin, als sie so hin und her ging. Und dann siel ihr ein Lied aus Baters Studentenbuch ein: Herr Bater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt . . . und zuset, als die Wehmut stieg, Mamas Lieblingslied: Fremd bin ich eingezogen . . . ach, das war ja lächerlich, seine sentimentalen Gefühle noch mit Liedern zu nähren. Mama . . . ja, das war nicht leicht. Und Papa . . . den köstlichsten Vater, um den die andern Mädchen sie so beneideten. — Jest heult sie doch, die dumme Kreatur, sagte Jo zu sich selber, und wischte sich ärgerslich die Tränen weg. —

Das ganze Haus begleitete sie bis vor die Stadt. Die Frau Benedei ging mit und die alte Motte, die am Stock ging und um derentwillen man im Schneckentempo wandelte. Onkel Basilius war gekommen (er sand Jos Einfall köstlich und schlug ihr vor, sie zu begleiten) und hatte eine mächtige Schachtel Schofolade mitgebracht, die Jo auf der Stelle verteilte. Draußen bei den letzten Häusern trennte man sich mit Küssen, Umarmungen, Tücherschwenken, und dann sah die Familie Jo fröhlichen Schrittes davongehen. Zuletzt verschwand auch das weiße Bünktchen, das noch geglänzt hatte, ihr weißes Filzbütchen, und weg war sie.

"Ach, Perkeo, wenn's nur gut geht", sagte Claudia. "So ein Kind."

"Und was für ein hübsches", sagte Basilius, der Onkel. Fortsetzung folgt.